

Auch in dem Falle, daß eine Ehe durch *sanatio in radice* gültig zustandekommt und damit zugleich das Sakrament erteilt wird, soll, soweit dies möglich ist, durch rechtzeitige Ermahnung dafür gesorgt werden, daß sich die Kontrahenten im Augenblick der Erteilung der *sanatio* im Gnadenstand befinden und so auch der Gnaden des Sakramentes (Vermehrung der heiligmachenden Gnade, Sakramentsgnade) teilhaftig werden. Wenn der Pfarrer die *sanatio* vornimmt, besteht diesbezüglich keine besondere Schwierigkeit. Anders ist es, wenn die *sanatio* vom Papst oder Bischof vorgenommen wird. Da ist es praktisch meist nicht möglich, den Ehegatten den Zeitpunkt bekanntzugeben. Eine Bekanntgabe ist daher in diesen Fällen auch nicht üblich. Die Nachsicht von der Konsenserneuerung kann übrigens auch ohne Wissen eines oder beider Teile gewährt werden (can. 1138, § 3).

Da die Ehe wenigstens relativ unwiederholbar ist, gehört sie zu den Sakramenten, von denen mit ziemlicher Sicherheit angenommen wird, daß sie nach Beseitigung des obex (Hindernisses) *wiederaufleben*. Wenn daher Ehegatten, die das Sakrament ohne die notwendige Disposition empfangen haben, später den Gnadenstand erlangen, werden sie auch der Gnadenwirkungen des Sakramentes teilhaftig. Die entgegengesetzte Annahme würde zur Folgerung führen, daß Ehegatten, die das Sakrament sakrilegisch oder wenigstens fruchtlos empfangen haben, für die ganze Dauer der Ehe der besonderen Gnaden, die diesem Sakramente eigentümlich und zur gottgefälligen Führung des Ehestandes notwendig sind, beraubt würden.

Linz.

Dr. J. Obernhumer.

Mitteilungen

Die Versuchung Jesu und wir Priester. Gedanken zu Mt 4, 1—11.

Der Bericht über die Versuchung Jesu ist nicht nur merkwürdig, sondern darüber hinaus auch recht geheimnisvoll. Wie war das möglich, daß Gottes Sohn, einem fehlbaren Menschen gleich, versucht wurde? Es spielt sich hier ein Programmpunkt im Leben des Erlösers ab, den wir bestimmt nicht hineingesetzt hätten. Die legendenbildende Volksphantasie hätte es ebensowenig getan. Sie geht entgegengesetzte Wege. Ihr Held muß mit allen Mitteln erhöht und verherrlicht, nicht erniedrigt oder verdemütigt werden. Aber der Text ist einwandfrei bezeugt von allen Handschriften, ganz abgesehen von den inneren Kennzeichen, die für seine Echtheit sprechen. Die Reihenfolge der Ereignisse sagt uns zum ersten, daß Jesus in die Wüste ging, eine Wendung, die nach der feierlichen Bezeugung bei der Taufe recht unerwartet kommt. Zum zweiten, daß er in der Wüste selbst vom Teufel versucht wurde, ein noch merkwürdigeres Ereignis. Zum dritten, daß er aber siegreich alle Anfechtungen überwand.

1. *Jesus geht in die Wüste.* Mit einer gewissen Feierlichkeit wird es uns berichtet. Ausdrücklich heißt es: „Er ward vom Geiste in die Wüste geführt.“ Und Markus (1, 12) sagt sogar: „Der Geist trieb ihn hinaus.“ Dieses „In-die-Wüste-gehen“ muß also wohl eine besondere Bedeutung haben. Die Wüste ist nach allgemeiner Annahme beim heutigen Djebel Quarantal über dem Jordantal nordwestlich vom Toten Meere zu suchen. Dort ist eine schauer-

liche Einöde: Felsen, Geröll, Höhlen und Schluchten, weit entzogen allem menschlichen Verkehr. Dem Erlöser bot der Ort weder ein weiches Lager noch fröhliche Augenweide noch angenehme Abwechslung. Dieser Ort predigte Buße, und der Herr übte sie 40 Tage lang, schwer und tief, bis zur Erschöpfung seiner Kräfte. Wir verstehen, daß die Liturgie uns dieses Evangelium zu Beginn der 40tägigen Fastenzeit vorträgt. Sind doch diese Tage auch aus ehrfurchtsvoller Erinnerung an das gottmenschliche Fasten und Bußetun eingesetzt worden.

Warum mag überhaupt der Herr seinem öffentlichen Auftreten als Messias dieses Geheimnis vorausgesandt haben? Sicher mit Beziehung auf das Alte Testament. Christus hat Vorgänger gehabt. Moses hielt am Sinai eine doppelte Quadragesima. Elias tat das gleiche. Diese Beziehungen zum Alten Testament hat der Erlöser immer wieder gesucht. Sie waren zeitgemäße Zeugnisse seines messianischen Berufes. Dazu kam, daß die Zahl 40 als heilig galt. Sie hat nach der Auferstehung ja auch noch eine Rolle gespielt. Doch das sind nur äußere Beziehungen. Für uns Priester ist etwas anderes wichtiger. Uns, seinen Helfern, gibt der Herr hier eine wichtige Lehre. Er zeigt uns, wie wir große Dinge zur Ehre Gottes beginnen müssen. Rein menschlich gesehen, hat Christus den besten Augenblick für den Beginn seiner öffentlichen Tätigkeit verpaßt. Oder hätten wir nicht gesagt: „Nach des Johannes feierlichem Zeugnis am Jordan, nachdem Gott für ihn seine Stimme erhoben hatte — da war es Zeit. Da hätte er beginnen müssen!“ Doch Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Ein großes Werk im Dienste Gottes darf auch der inneren Vorbereitung nicht entbehren. Es muß getragen werden vom Willen zur Heiligung der eigenen Person, von treuem Beten und starkem Selbstverleugnen. Erst wenn wir die eigenen weltlichen Begierden beherrschen können, sind wir fähig, große Dinge im Reiche Gottes zu tun. Befolgen wir das immer genügend? Meinen wir nicht vielleicht doch mehr als recht ist, es komme vor allem auf die äußere Organisation und Vorbereitung an, die ganz gewiß nicht fehlen darf. Aber vergessen wir darüber nicht etwas, die innere Vorbereitung, wie der Herr sie in der Wüste übte? Für sich brauchte er sie nicht. Er tat es also zum Beispiel für uns. Wenn wir etwas Großes leisten wollen im Dienste Gottes — und welcher Priester wäre dazu nicht berufen —, vergessen wir nicht die Vorbereitung auf dem Betsthemel, die Vorbereitung, die wir durch Darbringung des heiligen Opfers leisten müssen und endlich jene kostbare und wertvolle Vorbereitung, die wir durch jene Handlungen leisten, deren Name nun einmal Buße und Selbstverleugnung heißt! Und wenn uns einmal etwas mißlingt, was wir doch so schön geplant und so gut vorbereitet hatten, fragen wir uns dann ehrlich und demütig auch, wie es mit der inneren Vorbereitung stand, die wir nach dem Beispiel des Welterlösers nicht übersehen dürfen. War sie schlecht oder nur ganz nebenbei besorgt? Oder hat sie etwa ganz gefehlt?

2. *Die Versuchung des Welterlösers war dreifach.* Die Tatsachen, wie sie das Evangelium berichtet, sind äußerst eindrucksvoll. Als erstes legt der Versucher dem Herrn nahe, ein *Brotwunder* zu wirken. Bei der Erschöpfung nach dem 40tägigen Fasten war das naheliegend. Es schien doch unangebracht, daß der Messias hungere. Vielleicht haben auch die Väter recht mit ihrer Bemerkung, der Versucher habe den Herrn ausforschen wollen, ob er der Sohn Gottes in einem höheren Sinne sei. Durch die Unbeherrschtheit des Nahrungstriebes hatte der erste Adam gesündigt.

Der zweite Adam sollte sühnen durch außerordentliche Beherrschung des gleichen Triebes, also durch ein strenges Fasten. Gottes Wille war es, daß er faste und Hunger verspüre. Also tut er es und wehrt den Versucher ab durch einen Bibelspruch, der sehr passend an die wunderbare Ernährung des Volkes Israel in der Wüste erinnert. Über die Natur des geheimnisvollen Büßers kann der Versucher allerdings nichts daraus entnehmen. Der Spruch ist eine Beteuerung des Gottvertrauens: Gott will mich erhalten! Das kann er auch ohne Speise. Die Versuchung war in das Gegenteil ausgelaufen, eine Betonung des Gottvertrauens. Und schon setzt der hartnäckige Versucher hier aufs neue an. Er führt den Herrn auf die *Zinne des Tempels*: „Pterygion tou hierou.“ Nach Dausch (Tillmannbibel) ist das der äußere Rand der Umfassungsmauer; nach anderen die Spitze des Daches. Es war jedenfalls ein gefährlicher Ort. Und nun erst die Aufforderung, sich hinabzustürzen! Das war noch gefährlicher! Darum fordert der Versucher auf zum Gottvertrauen. Aber dieses Gottvertrauen wäre keine Tugend, sondern eine Fälschung gewesen, ein verwegenes, ja vermessenes Vertrauen. Auch zu dieser Sünde ist der Herr nicht zu bewegen. Schlicht und wirksam, in der äußeren Form ganz wie ein Mensch, weist er auch diese Versuchung von sich. Die dritte Versuchung ist ein *großes Gaukelspiel*. Einen Berg von der Höhe, daß man von ihm aus alle Königreiche und ihre Herrlichkeiten sehen könnte, gibt es nicht. So muß es wohl ein Gaukelspiel, ein tolles Kino gewesen sein, was der Versucher dem Heiland vorzauberte. Aber jetzt ist Schluß mit dem ganzen Spuk. Ein kurzes, majestätisches Wort, das freilich von Christi Gottheit wiederum nichts durchblicken läßt, treibt den Versucher in die Flucht. Weiche Satan! Das ist alles. Aber es genügt. Seine ganze Ohnmacht zeigt sich darin, daß er sein Werk aufgeben muß. Seine Pläne sind vollständig gescheitert. Ein schöner und lieblicher Schluß beendet die Perikope: Die Engel traten herzu und dienten dem Herrn. Sie werden seinen Hunger gestillt und ihre Verehrung ihm bezeugt haben.

Das sind in kurzen Worten die merkwürdigen Begebenheiten dieses geheimnisvollen Evangeliums. In der Regel wird es ausgelegt von den Versuchungen im allgemeinen. Das ist durchaus berechtigt, erschließt aber nicht den ganzen Sinn. Die drei Versuchungen des Herrn waren nicht so sehr allgemein menschliche als vielmehr besondere, und zwar *Berufsversuchungen*. Sie waren dazu angetan, den Erlöser von der Bahn abzudrängen, die der himmlische Vater ihm vorgezeichnet hatte. Sie sollten ihn dahin bringen, statt der Ehre Gottes die seine zu suchen, und nicht so sehr das Reich Gottes, als vielmehr ein Reich der eigenen Herrlichkeit aufzurichten. Damit gewinnen die Versuchungen für den Priester besondere Bedeutung. In der einen oder anderen Art werden sie auch ihm sich nahen, und er hat sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Durch das Brotwunder sollte der Herr seine Wundermacht einsetzen zu seinem privaten Besten. Das wäre ein Abweichen gewesen von dem Wege, den der Geist Gottes ihn geführt hatte. Das war der Weg der Buße und Entsagung. Jesus hält sich getreu an diesen Weg, solange er der Wille des Vaters ist. Das Herabschweben von der Höhe des Tempels wäre eine Sensation gewesen; in die rein weltlichen Messias Hoffnungen der Juden hätte es ausgezeichnet gepaßt. Zu diesen gehörte ja auch, daß der Messias eines Tages vom Himmel herab auf dem Tempelplatze erscheinen werde. Christus weist diese Zumutung scharf ab.

Das wahre Gottesreich kommt nicht mit äußerer Sensation. Der Weg des Messias ist nicht der Weg des äußeren Spektakels, sondern ein Weg der Innerlichkeit und des Geistes. Das ist zwar ein harter Weg, der Fuß um Fuß erkämpft werden muß; aber davon läßt der Herr sich nicht abwendig machen. Die dritte Versuchung hat ihren Grund im Königtum Christi. Das hatten die Bücher des Alten Bundes dem Messias versprochen. Nur nicht auf die Art, die der Versucher vorschlägt. Dieses Königtum konnte und sollte nicht durch Huldigung an die Welt und ihre dreifache Lust erobert werden, sondern auf dem Weg des Leidens. Der König, den alle anbeten müssen, ist der Herr vor allem auf Golgatha, am Stamme des Kreuzes durch Leid und Verdemütigung geworden.

Was ist nun für uns Priester die *Lehre* daraus? Es wird uns in unserem Amte hie und da auch ergehen wie dem göttlichen Heiland. Es wird auch an uns hie und da die Versuchung herantreten, das Reich Gottes auf Wegen zu suchen, die nicht jene Wege sind, welche die kirchliche Obrigkeit und damit Gott von uns wünscht. Das ist dann eine Versuchung, und wenn wir wahrhaft Christi Diener und Nachfolger sein wollen, werden wir sie zu überwinden wissen. Trifft es nicht zuweilen auch zu, daß wir mehr unsere eigene Persönlichkeit zur Schau stellen oder in erster Linie fördern möchten? Vielleicht bilden wir uns dabei noch ein, daß wir selbstlos Gottes Reich fördern. In Wahrheit ist aber das, was wir anstreben, der eigene Nutzen, wenn auch nicht gerade in kraß materiellem Sinne. Zuweilen möchten auch wir nicht so sehr das Königtum Gottes als vielmehr unser eigenes kleines Königtum aufrichten. Das ist zu menschlich, als daß nicht zuweilen auch uns diese Versuchung ein wenig plagte.

Erbitten wir uns von Christus dem Herrn, der die große Verdemütigung der Versuchungen über sich ergehen ließ, helle und klare Augen, auf daß wir den Versucher erkennen. Erbitten wir uns von ihm den Geist Gottes, der uns sehend mache. Das ist um so notwendiger, als wir ja auch noch ein inneres Prinzip der Versuchungen in uns tragen, während Christus nur von außen versucht werden konnte. So birgt das Evangelium des ersten Fastensonntags, zumal für uns Priester, große und wichtige Lehren in sich. Gewiß enthält es auch noch Geheimnisse, die wir nicht ergründen können. Aber des Erkennbaren ist so viel, daß wir dem göttlichen Lehrmeister von Herzen dafür danken müssen.

H. Kroppenberg S. J.

Weltliche und geistliche Seelsorge. Die vielen seelischen Nöte der Gegenwart fordern beide zur Höchstarbeit heraus. Jedes körperliche Leid ist auch eine psychische Angelegenheit. Das erkannte klar Maria Antoinette. Als die Eisenkrallen des Leids in der französischen Revolution sie umklammert hielten, rief sie aus: „Im Leid erst weiß man, wer man ist!“ Der Volksmund zeugt ganz besonders für die Dringlichkeit seelischer Hilfeleistung: Mut verloren — alles verloren!

Zur Meisterung seelischen Tiefstandes treten geistliche und weltliche Seelsorge an. Ihr Urtyp bleibt der alte Priesterarzt, in dem noch beide Arten in einer Person vereinigt waren. Im gewissen Sinn sind sie nicht trennbar. Diesem Gedanken gab der alte Irrenarzt Tillich Ausdruck: „Nur der priesterliche Mensch ist vollkommener Psychiater!“

Die *weltliche Seelsorge* hat sich als jugendliche Wissenschaft mit Vorliebe den Namen Psychotherapie, Seelenheilkunde, Seelen-